UWM 2026 PRACE LITERATUROZNAWCZE XIV ISBN 2353–5164
429–436 e-ISBN 2450–0798

DOI: 10.31648/pl.13321
Aneta Jachimowicz
University of Warmia and Mazury in Olsztyn
ORCID: https://orcid.org/0000-0001-5203-0760
e-mail: aneta.jachimowicz@uwm.edu.pl

Krzysztof Żarski, Sylvia Brockstieger, Dirk Werle (Hrsg.), *Identität in Sprache und Literatur. Räume und Konstellationen zwischen Schlesien und Kurpfalz*, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2025, ss. 301

In den letzten Jahrzehnten hat sich der Begriff der Identität zu einer zentralen Kategorie geisteswissenschaftlicher Reflexion entwickelt. Er verknüpft literaturwissenschaftliche, linguistische, kulturwissenschaftliche sowie wissenschaftshistorische Fragestellungen miteinander. Im europäischen Kontext gewinnen insbesondere Untersuchungen zu kulturellen Grenzräumen an Bedeutung, in denen Identitätsprozesse als dynamische, mehrschichtige und historisch wandelbare Konstellationen von Diskursen, sprachlichen Praktiken und Formen kulturellen Gedächtnisses sichtbar werden. Die Bedeutung des kulturellen Gedächtnisses für kollektive Identitätsbildungsprozesse hat Jan Assmann grundlegend herausgearbeitet (vgl. J. Assmann 1992). Regionen wie Schlesien oder die Kurpfalz stellen hierbei privilegierte Beobachtungsräume dar, da ihre Geschichte von Mehrsprachigkeit, Ideentransfer und intensiven akademischen Austauschprozessen geprägt ist.

Gerade in solchen historisch verdichteten Grenzräumen treten Fragen kultureller Identität besonders deutlich hervor. Vor diesem Hintergrund lässt sich der Sammelband *Identität in Sprache und Literatur. Räume und Konstellationen zwischen Schlesien und Kurpfalz*, herausgegeben von Krzysztof Żarski, Sylvia Brockstieger und Dirk Werle verorten. Er dokumentiert und interpretiert die Ergebnisse der seit 2015 bestehenden Germanistischen Institutspartnerschaft (GIP) zwischen den Universitäten Heidelberg und Breslau. Die Publikation versteht sich dabei nicht lediglich als Dokumentation eines wissenschaftlichen Projekts, sondern als Versuch, die gegenwärtige Situation der Germanistik als transnational und interkulturell operierende Disziplin sichtbar zu machen. Die Leitkategorie „Identität“ wird im Band aus unterschiedlichen Perspektiven entfaltet – als sprachlicher Konstruktionsprozess, als literarisches Phänomen sowie als Gegenstand wissenschaftsgeschichtlicher Reflexion. Dadurch eröffnet sich ein produktiver Dialog zwischen verschiedenen

methodischen Zugängen. Bereits im Band selbst wird die Kooperation als eines der „innovativsten Kooperationsprojekte“ bezeichnet, „in deren Umsetzung die polnische Germanistik jemals involviert war“ (Żarski 2025: 267). Diese programmatische Selbstverortung macht deutlich, dass die Herausgeber die Publikation nicht nur als Dokumentation eines abgeschlossenen Projekts verstehen, sondern als Ausdruck einer fachgeschichtlichen Zäsur. Die Germanistische Institutspartnerschaft erscheint hier als Modellfall akademischer Zusammenarbeit, die institutionelle, methodische und kulturwissenschaftliche Perspektiven produktiv miteinander verschränkt.

Der Sammelband fügt sich in einen zunehmend etablierten Forschungszusammenhang ein, der unter den Stichworten Transkulturalität, internationale Germanistik beziehungsweise Auslandsgermanistik diskutiert wird und deren Entwicklung für Polen bereits fachgeschichtlich aufgearbeitet worden ist (vgl. Kunicki/Zybura 2011). Die historische Genese und institutionelle Ausdifferenzierung der literaturwissenschaftlichen Germanistik in Polen ist darüber hinaus umfassend in den von Wojciech Kunicki und Marek Zybura herausgegebenen Bänden zur Geschichte der polnischen Germanistik dokumentiert worden, die sowohl ihre methodischen Entwicklungen als auch ihre kulturpolitischen und transnationalen Verflechtungen sichtbar machen (vgl. Kunicki/Zybura 2015; 2016). Zugleich eröffnet dieser Forschungszusammenhang neue Perspektiven auf deutsch-polnische Beziehungen in historischer wie gegenwartsbezogener Hinsicht. Ziel der Publikation ist es, nachhaltige Strukturen wissenschaftlicher Kooperation sichtbar zu machen und das interdisziplinäre Potential der Identitätsforschung im Zusammenspiel von Sprache, Literatur und Wissenschaftsgeschichte aufzuzeigen. In diesem Sinne kann der Band als Ausdruck eines grundlegenden Wandels europäischer Geisteswissenschaften gelesen werden: weg von nationalphilologischen Paradigmen hin zu vernetzten, transnational organisierten Wissensformen. Vor diesem theoretischen und fachgeschichtlichen Hintergrund stellt sich die Frage nach der konkreten wissenschaftlichen Leistung des vorliegenden Bandes.

Ziel des Beitrags ist es daher nicht allein, Inhalt und Aufbau des Sammelbandes darzustellen, sondern ihn kritisch im Kontext aktueller literatur- und kulturwissenschaftlicher Forschungsdiskussionen zu verorten. Im Mittelpunkt der Analyse stehen die Konzeptualisierung der Kategorie Identität, das Verhältnis zwischen regionaler Perspektive und europäischem Horizont sowie die Bedeutung des Projekts für die Entwicklung einer mitteleuropäischen Germanistik. Im Zentrum steht die Frage, inwieweit der Sammelband als exemplarisches Modell einer gegenwärtigen international ausgerichteten Geisteswissenschaft gelten kann und welche neuen Forschungsperspektiven sich daraus für die Literatur- und Kulturwissenschaft europäischer Grenzräume ergeben.

Die Gliederung in drei Sektionen – Linguistik, Literaturgeschichte und Wissenschaftsgeschichte – folgt nicht nur einer disziplinären Ordnung, sondern spiegelt zentrale Arbeitsfelder der gegenwärtigen Germanistik wider. Wie im Band ausdrücklich formuliert wird, bilden die entsprechend gegliederten Aufsätze die drei zentralen Felder der GIP-Kooperation ab (vgl. Żarski/Brockstieger/Werle 2025: XI). Die Dreiteilung fungiert folglich nicht nur als editorische Ordnung, sondern als strukturelles Abbild des institutionellen und thematischen Selbstverständnisses der Kooperation. Sie verweist auf eine bewusst gewählte Balance zwischen sprachwissenschaftlicher Analyse, literaturhistorischer Kontextualisierung und wissenschaftsgeschichtlicher Reflexion. Auffällig ist dabei, dass die Beiträge trotz ihrer methodischen Vielfalt durch ein gemeinsames Erkenntnisinteresse verbunden bleiben: die Analyse kultureller Austauschprozesse im deutsch-polnischen Raum sowie die Frage nach der historischen und gegenwärtigen Formierung wissenschaftlicher und kultureller Identitäten.

Die linguistischen Beiträge verdeutlichen besonders deutlich, dass Sprache als zentraler Ort gesellschaftlicher und kultureller Selbstverständigung fungiert. Untersuchungen zu historischen deutsch-polnischen Sprachkontakten und zur Rolle der Presse in der Konstruktion regionaler Identitäten zeigen exemplarisch, wie sprachliche Praktiken Identitätsprozesse strukturieren und widerspiegeln (Błachut). Die Analyse eines frühneuzeitlichen Sprachlehrwerks macht darüber hinaus sichtbar, wie Sprachvermittlung zugleich kulturelle und soziale Orientierungen transportiert (Roth). Zeitgenössische politische Kommunikationsformen werden sowohl im Hinblick auf sprachliche Unhöflichkeit in parlamentarischen Debatten untersucht (Smułczyński) als auch im Kontext medialer Klimadiskurse und der Kommunikation von Protestbewegungen analysiert (Luth). Schließlich erweitert der Beitrag von Małgorzewicz die Perspektive um translatorische Fragestellungen und zeigt, wie funktionalistische Ansätze der Translationswissenschaft zur Reflexion sprachlicher und kultureller Vermittlungsprozesse beitragen.

Die Untersuchung oberschlesischer Pressekommunikation zeigt, wie Mehrsprachigkeit und politische Konfliktlagen sprachliche Formen hervorbringen, in denen regionale Zugehörigkeit, nationale Orientierung und kulturelle Selbstdefinition miteinander konkurrieren. Sprache erscheint hier nicht lediglich als Kommunikationsmittel, sondern als Raum symbolischer Aushandlung kollektiver Identität. Besonders prägnant wird diese Verbindung von Sprachpraxis und Identitätskonstruktion im Beitrag zu historischen Fremdsprachenlehrwerken herausgestellt. Dort wird betont, dass solche Texte „neben Wissen über Sprache und Sprachgebrauch auch immer kulturelle und damit die jeweilige Identität der Sprecher:innen prägende Aspekte“ (Roth 2025: 21) überliefern. Identität wird hier als

in didaktischen Textformen sedimentierte kulturelle Praxis sichtbar, die sich im Spannungsfeld von Mehrsprachigkeit, Handel, Austausch und sozialer Interaktion formiert. Daneben eröffnen kontrastive Studien zu parlamentarischen Debatten sowie Untersuchungen gegenwärtiger medialer Diskurse eine explizit gegenwartsbezogene Perspektive. Die Verbindung historischer Sprachforschung mit aktuellen Kommunikationsanalysen verleiht der Sektion eine besondere Dynamik und unterstreicht den Anspruch des Bandes, historische und moderne Forschungsfragen miteinander zu verschränken.

Die literaturhistorischen Beiträge richten den Blick auf literarische Räume als Orte kultureller Selbstdeutung, die sich zugleich als Erinnerungsräume im Sinne Aleida Assmanns verstehen lassen (vgl. A. Assmann 1999). Untersuchungen zu schlesischen Autorinnen um 1800 (Gajdis), zu intellektuellen Netzwerken des 19. Jahrhunderts (Thesing) oder zu deutsch-polnischen Vermittlungsfiguren der Kulturgeschichte (Dücker) zeigen, dass regionale Literaturgeschichte nicht als peripheres Forschungsfeld erscheint, sondern als integraler Bestandteil europäischer Kulturgeschichte.

Charakteristisch für diese Sektion ist die Verbindung mikrohistorischer Analysen mit übergeordneten kulturtheoretischen Fragestellungen. Literarische Texte werden dabei als Medien kultureller Erinnerung und gesellschaftlicher Selbstreflexion gelesen. Fragen nach Geschlecht und literarischer Autorschaft (Gajdis), nach ästhetischen Normen und Geschlechterbildern in der frühneuzeitlichen Literatur (Jabłecki), nach der politischen Instrumentalisierung literarischer Stoffe und ihrer Rezeption (Behmer) oder nach kolonialen Imaginationen in der sogenannten Ostmarkenliteratur (Redlich) eröffnen Perspektiven, die weit über eine rein literaturhistorische Rekonstruktion hinausgehen. Besonders deutlich wird hierbei, dass Literatur als Vermittlungsinstanz zwischen nationalen Traditionen fungiert. Die deutsch-polnischen Kulturkontakte erscheinen nicht als Randphänomen, sondern als konstitutives Element mitteleuropäischer Literaturgeschichte.

Die wissenschaftsgeschichtlichen Beiträge erweitern die Perspektive des Bandes um eine Reflexion über die Entstehungsbedingungen philologischen Wissens selbst, die sich auch vor dem Hintergrund der institutionellen Entwicklung der Heidelberger Germanistik lesen lässt (vgl. Riecke 2016). Anhand exemplarischer Gelehrtenbiographien und wissenschaftlicher Netzwerke tritt hervor, dass Germanistik stets im Spannungsfeld internationaler Austauschprozesse entstanden ist. Während Stefaniya Ptashnyk anhand bislang wenig beachteter archivalischer Quellen die wissenschaftlichen Netzwerke Zygmunt Łempickis rekonstruiert und damit neue Einblicke in die institutionellen und intellektuellen Konstellationen der mitteleuropäischen Germanistik des frühen 20. Jahrhunderts eröffnet, rich-

tet Krzysztof Żarski den Blick auf die ideengeschichtliche Dimension von Łempickis Werk. Dies zeigt sich besonders in der Analyse seiner Beschäftigung mit der Renaissanceidee, die explizit als Akt wissenschaftlicher Selbstpositionierung beschrieben wird. Die Identität der Disziplin erscheint hier nicht als statische Eigenschaft, sondern als reflexive Konstruktion innerhalb fachgeschichtlicher Traditionslinien. Die Auseinandersetzung mit Jacob Burckhardt fungiert dabei als Medium der methodischen Selbstvergewisserung und als bewusste Verortung im europäischen geisteswissenschaftlichen Diskurs.

Vor diesem Hintergrund lässt sich auch die Dreiteilung des Bandes im Kontext der von Doris Bachmann-Medick beschriebenen kulturwissenschaftlichen „Turns" lesen (vgl. Bachmann-Medick 2014). In ihrer Studie *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften* beschreibt Bachmann-Medick diese „Turns" als grundlegende theoretische und methodische Neuorientierungen, durch die sich das kulturwissenschaftliche Forschungsfeld in unterschiedliche Analyseperspektiven ausdifferenziert. Sie versteht darunter eine Reihe von Verschiebungen, die neue Fragestellungen und Kategorien in die Geistes- und Sozialwissenschaften einführen und damit neue analytische Perspektiven auf kulturelle Praktiken und Bedeutungsprozesse eröffnen. Diese Perspektive macht deutlich, dass wissenschaftliche Identität nicht unabhängig von institutionellen Strukturen, akademischen Kooperationen und intellektuellen Transfers gedacht werden kann, sondern sich vielmehr in komplexen Netzwerken wissenschaftlicher Kommunikation und institutioneller Praxis herausbildet. Die Zusammenarbeit zwischen Heidelberg und Breslau erscheint dadurch zugleich als Gegenstand und Ergebnis wissenschaftsgeschichtlicher Entwicklung, insofern sie sowohl auf bestehenden fachlichen Traditionen aufbaut als auch neue Formen transnationaler Forschungskonstellationen hervorbringt.

Die wissenschaftliche Bedeutung des Sammelbandes liegt zweifellos in seiner thematischen Breite und in der konsequent interdisziplinären Anlage. Bemerkenswert erscheint, dass der Begriff der Identität nicht theoretisch eingeengt, sondern als offener Analysehorizont verstanden wird. Dadurch entsteht ein produktiver Spannungsraum zwischen linguistischen, literaturwissenschaftlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Perspektiven, der den Band über eine bloße Dokumentation eines Kooperationsprojekts hinaushebt.

Eine der größten Stärken der Publikation besteht in der Verbindung historischer Tiefenschärfe mit gegenwartsbezogenen Fragestellungen. Die Beiträge zeigen eindrucksvoll, dass Fragen kultureller Identität weder ausschließlich historisch noch ausschließlich gegenwartsbezogen gedacht werden können, sondern stets im Zusammenspiel verschiedener Zeitebenen entstehen. Diese Verschrän-

kung erlaubt es, langfristige Transformationsprozesse sichtbar zu machen und aktuelle gesellschaftliche Diskurse wissenschaftlich einzuordnen.

Aus der Zusammenschau der linguistischen, literaturhistorischen und wissenschaftsgeschichtlichen Beiträge wird die konsequente europäische Perspektivierung der behandelten Themen deutlich. Der deutsch-polnische Forschungsraum lässt sich dabei als transkultureller Kontaktbereich beschreiben, in dem kulturelle Identitäten durch Austausch und Überlagerung entstehen. Wie Wolfgang Welsch betont, haben die heutigen Kulturen „den Kugelcharakter hinter sich gelassen" und sind „weithin durch Mischungen und Durchdringungen gekennzeichnet" (Welsch 2020: 5). Kulturelle Identität erscheint vor diesem Hintergrund nicht mehr als geschlossene nationale Formation, sondern als Ergebnis vielfältiger historischer, sprachlicher und sozialer Verflechtungen. Gerade hierin liegt ein zentraler Beitrag des Bandes zur aktuellen Diskussion über die Zukunft der Germanistik. Die Disziplin erscheint als international vernetztes Wissensfeld, dessen Erkenntnispotential wesentlich aus wissenschaftlichen Kooperationen hervorgeht.

Zugleich wirft die Vielfalt der Beiträge methodische Fragen auf. Die Offenheit des Identitätsbegriffs ermöglicht zwar eine große thematische Bandbreite, führt jedoch stellenweise zu einer gewissen begrifflichen Uneinheitlichkeit. Hier wäre eine explizitere theoretische Rahmung, etwa im Anschluss an kulturwissenschaftliche Identitätskonzepte oder Ansätze der Memory Studies, wünschenswert gewesen. Nicht alle Beiträge reflektieren ihre theoretische Positionierung explizit im Rahmen der Identitätsforschung, sodass die konzeptionelle Klammer des Bandes gelegentlich eher implizit als systematisch ausgearbeitet erscheint. Eine stärker programmatische Rahmung oder ein zusammenfassender theoretischer Syntheseversuch hätte die innere Kohärenz zusätzlich stärken können.

Auch zeigt sich ein strukturelles Spannungsverhältnis zwischen Dokumentationsfunktion und wissenschaftlicher Programmatik des Bandes. Während einige Beiträge klar aus einem gemeinsamen Forschungszusammenhang hervorgehen, verfolgen andere stärker eigenständige Fragestellungen. Diese Heterogenität mindert jedoch nicht den wissenschaftlichen Wert der Einzelstudien; vielmehr verweist sie auf die produktive Offenheit internationaler Forschungskooperationen, die sich gerade durch methodische Vielfalt auszeichnen.

Der Band zeigt exemplarisch die Verbindung etablierter philologischer Verfahren mit innovativen methodischen Zugängen. Archivforschung, diskursanalytische Verfahren, korpuslinguistische Methoden und kulturwissenschaftliche Interpretationsansätze treten in einen fruchtbaren Dialog. Dadurch verbindet der Band traditionelle Stärken der Germanistik mit aktuellen theoretischen Entwicklungen, ohne in methodische Modenhaftigkeit zu verfallen.

Schließlich verdient auch die institutionelle Dimension der Publikation Beachtung. Der Band verdeutlicht, dass wissenschaftliche Kooperation nicht lediglich organisatorischer Rahmen, sondern selbst ein erkenntnisgenerierender Faktor sein kann. So wird mehrfach hervorgehoben, dass der Sammelband die „nachhaltige Implementierung" (Żarski/Brockstieger/Werle 2025: XI) der im Rahmen der GIP etablierten Strukturen dokumentiere. Kooperation erscheint hier nicht nur als organisatorischer Rahmen, sondern als produktiver Faktor wissenschaftlicher Erkenntnisbildung. Die Publikation reflektiert somit nicht nur vergangene Zusammenarbeit, sondern schreibt diese zugleich in die zukünftige Entwicklung der Disziplin fort. Die dargestellten Forschungsprojekte zeigen, wie akademische Netzwerke neue Fragestellungen hervorbringen und wissenschaftliche Perspektiven erweitern. In diesem Sinne besitzt der Sammelband nicht nur dokumentarischen, sondern auch modellbildenden Charakter für zukünftige Formen internationaler Zusammenarbeit in den Geisteswissenschaften.

Der Sammelband *Identität in Sprache und Literatur* erweist sich insgesamt als ein bedeutender Beitrag zur gegenwärtigen germanistischen Forschung. Seine wissenschaftliche Relevanz liegt vor allem in der konsequent verfolgten Perspektive einer transnationalen und interdisziplinären Germanistik. Indem sprachwissenschaftliche, literaturhistorische und wissenschaftsgeschichtliche Ansätze miteinander verbunden werden, entsteht ein facettenreiches Bild kultureller Identitätsprozesse im mitteleuropäischen Raum.

Besonders hervorzuheben ist dabei die produktive Verbindung von regionaler Forschungsperspektive und europäischem Horizont. Der Band zeigt eindrucksvoll, dass Regionen wie Schlesien oder die Kurpfalz nicht als periphere Forschungsräume zu verstehen sind, sondern als zentrale Kontaktzonen kultureller Transferprozesse. Identität erscheint hier nicht als stabile Kategorie, sondern als Ergebnis historischer Aushandlung, sprachlicher Praxis und wissenschaftlicher Reflexion.

Darüber hinaus leistet die Publikation einen wichtigen Beitrag zur Selbstverständigung der internationalen Germanistik und steht zugleich in einer langen Tradition institutioneller Profilbildung germanistischer Forschung, wie sie exemplarisch für Heidelberg beschrieben worden ist (vgl. Riecke 2016). Sie veranschaulicht, dass wissenschaftliche Erkenntnis zunehmend aus kooperativen Forschungsstrukturen hervorgeht und dass akademische Partnerschaften selbst zu produktiven Erkenntnisräumen werden können. Trotz der unvermeidlichen Heterogenität eines Sammelbandes gelingt es den Herausgebern, eine thematische Kohärenz herzustellen, die den Band über eine bloße Sammlung einzelner Beiträge hinaushebt.

Der Sammelband erweist sich damit als ein exemplarischer Beitrag zu einer international vernetzten Germanistik, die historische Tiefenschärfe, kulturwissenschaftliche Reflexion und institutionelle Kooperation produktiv miteinander verbindet. Indem er Grenzräume nicht als Peripherie, sondern als epistemisch fruchtbare Kontaktzonen begreift, formuliert er zugleich eine Perspektive auf die zukünftige Ausrichtung der Disziplin im europäischen Kontext.

Bibliographie

Assmann Aleida (1999), *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, Beck, München.

Assmann Jan (1992), *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, Beck, München.

Bachmann-Medick Doris (2014), *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.

Kunicki Wojciech, Zybura Marek (Hrsg.) (2011), *Germanistik in Polen. Die Fachgeschichte einer literaturwissenschaftlichen Auslandsgermanistik: 18 Porträts*, Fibre, Osnabrück.

Kunicki Wojciech, Zybura Marek (Hrsg.) (2015), *Geschichte der literaturwissenschaftlichen Germanistik in Polen,* Bd. I: *Inhalte und Methoden*, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig.

Kunicki Wojciech, Zybura Marek (Hrsg.) (2016), *Geschichte der literaturwissenschaftlichen Germanistik in Polen*, Bd. II: *Kulturpolitik und Kulturtransfer*, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig.

Riecke Jörg (2016), *Eine Geschichte der Germanistik und der germanistischen Forschung in Heidelberg*, Universitätsverlag Winter, Heidelberg.

Roth Kerstin (2025), *Einblicke in den „Schlueſſel zur Polniſchen und Teutſchen Sprach" von Jeremias Roter (1585–1630)*, in: Żarski Krzysztof, Brockstieger Sylvia, Werle Dirk (Hrsg.), *Identität in Sprache und Literatur. Räume und Konstellationen zwischen Schlesien und Kurpfalz*, Harrassowitz, Wiesbaden: 19–32.

Welsch Wolfgang (2020), *Transkulturalität: Realität und Aufgabe*, in: Giessen Hans W., Rink Christian (Hrsg.), *Migration, Diversität und kulturelle Identitäten. Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, J.B. Metzler, Berlin: 3–18.

Żarski Krzysztof, Brockstieger Sylvia, Werle Dirk (Hrsg.) (2025), *Identität in Sprache und Literatur. Räume und Konstellationen zwischen Schlesien und Kurpfalz*, Harrassowitz, Wiesbaden.

Żarski Krzysztof (2025), *Die Wiedergeburt aus dem Geiste der Kunst. Zur Beschäftigung mit der Renaissanceidee im Werk von Zygmunt Łempicki. Eine Erkundung*, in: Żarski Krzysztof, Brockstieger Sylvia, Werle Dirk (Hrsg.), *Identität in Sprache und Literatur. Räume und Konstellationen zwischen Schlesien und Kurpfalz*, Harrassowitz, Wiesbaden: 267–289.